ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr.2 Februar 1966 2. Jhrg.

Die Zauberwurzel "Alraune"

(Heinrich Kubiczek, Petzenkirchen)

Die eigentliche Heimat dieses Gewächses ist das Mittelmeergebiet, der Balkan und das südliche Europa überhaupt. Diese Pflanze ist aber auch bei uns, allerdings nur sporadisch zu finden. Persönlich war ich natürlich auch sehr überrascht vor wenigen Jahren auf 2 Stellen am rechten Erlaufflußufer zwischen Wieselburg und Mühling einige wenige Alraunpflänzchen zu finden.

Die Alraune die den wissenschaftlichen, botanischen Namen: "Mandragora officionalis" führt, kommt auch in ihrer engeren angenommenen Heimat bloß sporadisch vor. Ich nehme auch an, daß die hier festgestellten Exemplare bei einem stattgehabten Hochwasser irgendwo aus einem Apothekergärtchen oder dgl. in Samen- oder Wurzelform abgeschwemmt und anher transportiert wurden. Es handelt sich um ein rübenwurzelartiges Gewächs dessen sehr großen Blätter den Tabakpflanzenblättern ähneln und die eine Länge von 40 cm und eine Breite von 20 cm erreichen. Die Blätter lagern in Rosettenform knapp an der Erdoberfläche. Das ganze Blattwerk verwelkt und vertrocknet bereits im Juni und schrumpft sodann zur Gänze ein. Die zahlreichen kurzgestielten, violetten Blütensterne erscheinen bereits im März und verbreiten einen diskreten, angenehmen Geruch. Die kugelförmigen, grünen Früchte, die sich nachher fallweise entwickeln, erinnern stark an unsere Kartoffelstaudenfrüchte und verbreiten ebenfalls einen sehr angenehmen Duft. Allerdings bringt es eine Alraunpflanze sehr selten zu Früchten, trotzdem daß Bienen und andere Insekten die Alraunblüten emsig befliegen und daran Nektar und Pollen sammeln.

Ein besonders reger Aberglaube macht seit Urzeiten sehr viel aus der Alraune, das zeigen schon die Vorsichtsmaßregeln, die man im Mittelalter übte, wenn es sich darum handelte, eine Alraunpflanze auszugraben um der begehrten Wurzel habhaft zu werden. Nach den alten Vorschriften durfte zu diesem Zweck nur ein Werkzeug verwendet werden, das keine Eisenteile enthielt und wenn die Wurzelrübe beim Ausgraben soweit entblößt war, daß die Wurzelteile freilagen, so mußte ein schwarzer Hund an der Wurzel befestigt werden, der dann von der Stelle weggelockt wurde, wodurch er auch die Alraunwurzel aus der Erde ausgezogen hat. Der Hund war dann, dem allgemeinen Glauben entsprechend, dem Tode verfallen. Was die Herkunft der Alraune anlangt, so waren im Mittelalter die abenteuerlichsten Vorstellungen darüber verbreitet.

Am bekanntesten war die Meinung, sie entstünde unter dem Galgen aus dem Samen eines Gehenkten, weshalb man der Mandragorawurzel auch den Namen Galgenmännchen gab. Unter den gegebenen Umständen nimmt es nicht wunder, wenn im Mittelalter für eine Alraunpflanze bis 60 Taler bezahlt wurden. Die Wurzel des Alrauns stand schon seit Jahrtausenden wegen der geheimmagischen Kraft und wohl auch wegen ihrer menschenähnlichen Gestalt in bedeutendem Ruf. Die rübenförmige Alraunwurzel, die sich zumeist unten in zwei Teile teilt und mit Haarwurzeln versehen ist, hat bei einiger Phantasie etwas Ähnlichkeit mit einem menschlichen Körper. Kein Wunder, daß die Pflanze schon in den frühesten Zeiten zum Aberglauben reizte. Schon Plinius erwähnte die Alraune, darunter auch den Umstand, daß man sie nicht selbst aus der Erde ziehen dürfe. Schon die alten Zauberinnen des Altertums bereiteten aus dem Alraunabsud Anhrodisiaca und allerhand Zaubergetränke. Nach römischen Autoren war die Alraune der Hauptbestandteil des römischen Liebestrankes. Bei dem an Verrücktheit grenzenden Aberglauben, der sich auf die ganze Welt vererbte, verpflanzte sich so vieles bis auf unsere Generation. Der Minnentrank unserer Ahnen bestand ja auch aus dem Saft der Alraunwurzel. Die alten Germanen lernten doch auch gelegentlich ihrer Römerzüge die römischen Giftmischerinnen kennen und blieben auch in der Hauptsache dem Alraun treu. Der Alraun prophezeite die Zukunft, schirmte den Krieger, die Liebe, heilte Krankheiten, schützte das Vieh und dgl. In dem im Jahre 1280 erschienenem Buche: "Res rustica" wird auch die Heilkraft des Alrauns geschildert und dieser Pflanze auch die Wunderkraft angedichtet, Liebe zu erregen können. Der Alraunglaube ist nicht bloß bei uns, sondern in vielen Ländern des Orients noch sehr verbreitet. Beigefügt wird, daß sogar der gewesene König Ibn Saud, als er vor kurzer Zeit erkrankt in Wien weilte, sich eine Alraunwurzel beschaffte. Es unterliegt auch keinen besonderen Schwierigkeiten, eine Alraunpflanze zu pflegen und am Leben zu erhalten. Ich pflege seit Jahren einige Alraunpflänzchen in ganz bescheidenen Formen und trotzdem kommen sie alljährlich zur Blüte, aber fast nie zu einem Fruchtansatz. Die Mandragora ist bei uns winterhart.

Was Vogel-Markierungsringe aussagen

(Franz Ressl, Purgstall)

Seit Beginn der Vogelzugforschung bedient man sich, um Zugweg und Wanderungsdauer der einzelnen Arten festzustellen, der zweifellos vortrefflichsten Methode der Beringung. Später wurde dann, um auch den Verbreitungsmodus der Strich- und Standvögel kennenzulernen, eine Reihe anderer Vogelarten beringt und heute gibt es bei uns kaum eine Vogelspezies, mit der nicht schon Beringungsversuche angestellt worden wären. Brieftaubenzüchter markieren ihre Lieblinge ebenfalls, bevor sie diese auf die große erwartungsvolle Reise schicken und die Jägerschaft will durch Markierung ausgesetzter, der Blutauffrischung dienender Vögel wie Fasane u.dgl. erfahren, ob die eingebürgerten Individuen auch tatsächlich in den Revieren bleiben oder sich in alle Winde zerstreuen.

Im Bezirk Scheibbs wurden laut zahlreich durchgeführter Umfragen schon eine ganze Reihe beringter Vögel aufgefunden (meist durch Abschüsse erlangt), von denen deswegen nur wenige einer Auswertung zugeführt werden konnten, weil die meisten unbeachtet blieben oder die Finder sich nicht Zeit nahmen, die Markierungsringe den Beringungsstellen zuzuleiten.

Fortsetzung Seite 11

Die Wehr- und Schloßbauten des Bezirkes Scheibbs

(A.M.Wolfram, Scheibbs)

8.Fortsetzung

2. Das Wasserschloß von Edelbach

Durch die Rotte Edelbach, Gemeinde Ausser-Ochsenbach, schlängelt sich in vielen Windungen ein Bächlein, der Edelbach (E'lbach = Erlenbach), der auch der Rotte den Namen gegeben. An diesem Bächlein liegt keine 50 Schritte unterhalb (nördlich) des Hofes Edelbach Nr.1 eine von einem breiten Graben umfangene Insel. Sie bildet annähernd ein Quadrat, ganz genau ein Rechteck von 22-24 m x 26-28 m, mit abgerundeten Ecken und leicht nach außen geschweiften Seiten. Es ist daher schwer zu sagen, ob der Burgstall dereinst eine quadratische Form hatte oder kreisrund war, was wahrscheinlicher ist, weil auch der äußere Grabenrand eine Rundung bildet.

Dieser äußere Grabenrand mißt ziemlich genau 200 Schritte im Umkreis, der Graben ist auf Seite des Hofes, wo über ihn ein Steg zur Insel führt, 7.5 m breit und mäßig tief. Der übrige Graben mißt an die 12 bis 15 bis 20 m und darüber in der Breite und ist, wie die Leute versichern, "stubentief", d.i. so tief als eine Stube hoch ist, also 2.5 bis 3 m. Die Insel liegt somit excentrisch in einem runden Teiche. Am westlichen Grabenrand sieht man eine 8.8 m lange und 30 cm breite Betonmauer, welche der Besitzer des Hofes Edelbach Nr.1 vor einigen Jahren aufführen hat lassen, um die Wasser des Grabens zu stauen und ihr Abfließen in den Edelbach zu drosseln, weil er einen Fischteich anlegen wollte. Bis dahin bildete der Graben nur mehr einen sumpfigen Ring um die Insel.

Der Verfasser hat von diesem Burgstall seit 1953 immer wieder auf Grund von Umfragen gehört, ihn aber erst im Sommer 1959 aufsuchen können. Damals war die Insel mit dichtem Gestrüpp überwuchert. Dieses wurde im Winter darauf abgeholzt und nur je ein Kranz von Erlen am inneren und äußeren Grabenrand als Uferschutz stehen gelassen.

Nordwestlich vom Burgstall dehnt sich eine Wiese aus. Sie wird 300 bis 350 Schritte vom Burgstall entfernt durch einen 7-8 m hohen Damm abgeschlossen. Die Wiese soll früher ein Fischteich gewesen sein. Vielleicht ist dieser Teich dereinst als weiteres Annäherungshindernis angelegt worden.

Wie viele Bauern von Ausser-Ochsenbach wissen wollen, stand auf diesem Burgstall einst das "Wasserschloß von Edelbach" und einige versichern überdies, daß das "letzte Burgfräulein von Edelbach" in der Pfarrkirche von Steinakirchen begraben liege.

Dort findet sich in der Marienkapelle tatsächlich ein Grabstein mit zwei Wappen und der Inschrift:

HIER RVEHET DIE WOHLEDL. GEBOHR-
-NE FRAV FRAV MARIA SIBILLA SCHMIDT-
-AVERIN, VON OBERN WALLSEE, GEBOHR-
-NE HACHHIN, VON BARNIM, SO IN GOTT
ENTSCHLAFFEN DEN 18.JANVARY. 1683.
ZV EDLBACH, IM 40. JAHR, IHRES ALTERS!

Wer Wüste daß Er hät nur noch ein Jahr zu leben,
In Stätter Traurigkheit wurd zweifelsohne schweben,
Nun lacht und scherzet man, da man doch nit vergwißt,
Daß von der lebens Zeit, noch Ein Tag ybrig ist.

Die Verstorbene dürfte aber kaum mehr auf dem Wasserschloß gehaust haben sondern wahrscheinlich in dem "Freihof". Diesen Namen führte früher der Hof Edelbach Nr.1 neben dem Burgstall, einst unzweifelhaft der Wirtschaftshof der Burg. Und als solcher mag er auch späterhin, wie sein Name Freihof zu verraten scheint, noch besondere Vorrechte genossen haben und von Zehent und Robot befreit gewesen sein. Im ersten Stock dieses mächtigen Hofes wird heute noch ein Zimmer gezeigt, das die Kapelle des Freihofes gewesen sein soll. Es hat wie alle übrigen Räume dieses Stockwerkes ein Tonnengewölbe mit zwei Stichkappen. In der Mitte der Längswand gegenüber den Fenstern zeigt man eine 20 cm tiefe Nische, welche nach der Überlieferung den Altar geborgen hatte. - Heute steht ganz nahe dem Burgstall das Häusel Edelbach Nr.9 und in seiner Umgebung finden sich noch ein paar Häusel, alle ohne alte Namen, ein Beweis, daß sie erst spät nach Verfall der Burg erbaut wurden.

Wandert man vom Burgstall gegen Steinakirchen, gelangt man nach wenigen hundert Schritten zum Hofe Oedt, von welchem die Rotte Oedt, die Nachbarrotte von Edelbach, ihren Namen herleitet. Dieser Name Oedt, d.i. "bei der Oede = Ruine" weist unzweifelhaft auf den abgeödeten Burgstall hin!

3. Der "Burgstall" von Ausser-Ochsenbach

Von Westen, von der Ybbs her, verlaufen mehrere Täler in südöstlicher Richtung durch unser Gebiet gegen Steinakirchen. Der Eintritt in das nördlichste, durch die Gemeinde Zehetgrub führende Tal war durch die Burg Schönegg gesichert. Dann folgt gegen Süden jener Taleinschnitt, in welchem die Rotten Edelbach und Oedt der Gemeinde Ausser-Ochsenbach liegen. Dieser wurde durch das Wasserschloß von Edelbach abgeschirmt. Weiter südlich verläuft ein weiteres Tal, - das, daran ist kaum zu zweifeln - nicht schutzlos geblieben sein wird!

Tatsächlich scheint auch hier eine "Burg" bestanden zu haben, denn der Name "Purgstall" d.i. "beim oder am Burgstall" des Hofes Ausser-Ochsenbach Nr.8 kann seinen Namen - ein Zweifel ist hier ausgeschlossen! -- nur von einem Burgstall, d.i. einer Burg erhalten haben.

Als der Verfasser diesem "Burgstall" im Jahre 1959 nachging, konnte er hören: "Purgstall heißt der Hof deshalb, weil der Ort, auf dem der Hof steht, wie ein "Schloßkogel" aussieht!" Der Besitzer des Hofes aber zeigt ihm einige hundert Schritte vom Hause entfernt einen Kogel und sagte: "Da soll eine Burg gestanden sein, mehr weiß ich aber nicht". Er berichtete jedoch weiter, daß er vor Jahren vom Abhang dieses Kogels einen eichenen Fensterstock ausgegraben, der "mehrere hundert Jahre in der Erde gelegen sein muß; vielleicht stammte er von der Burg her!"

Nun, der Kogel am Bachesrand zeigt heute keine eindeutigen Spuren einer Wehranlage, ebenso sind solche in der Nähe des Hofes nicht mehr zu sehen. Und doch ist nicht daran zu zweifeln, daß dort irgendwo, vermutlich auf dem fraglichen Kogel, eine "Burg", eine Wehranlage sich befunden hat. Der Hof Purgstall aber mag der Wirtschaftshof der Burg gewesen und als solcher, wie üblich, ebenfalls befestigt gewesen sein, und deshalb sieht der Platz, auf dem der Hof sich erhebt, wie ein "Schloßkogel" aus!

Fortsetzung folgt.

Wie wichtig jedoch solche Vogelmarkierungen für die Ermittlung der Winterungsgebiete und der Wanderrichtungen unserer Zugvögel bzw. der Ausbreitungstendenzen unserer Stand- und Strichvögel sind, mögen die folgenden, mir bekanntgewordenen Resultate zeigen, obwohl ich schon in einigen Zeitschriften (siehe Literaturverzeichnis) diese hervorragenden Ergebnisse z.T. bekanntgegeben habe, sollen in der anschließenden Zusammenfassung neben diesen auch die Tauben- und Fasanberingungen Aufnahme finden.

Wohl am häufigsten gelangen Brieftauben-Markierungen, vorwiegend österreichischer und tschechischer Züchter, zur Auffindung. Mir lagen aus dem Raume Purgstall 9 Ringe von 6 Tauben vor, die ich zwar in meiner Kartei vermerkte, allerdings wegen ihrer vogelkundlichen Unwichtigkeit nicht weitermeldete. Ich führe hier Ringaufschriften und Funddaten für den Fall an, daß sich einige Leser dafür interessieren.

1.) "51 076 x 1173 CS" (A):
"51 6 C 46 9 (M): } Sommer 1952, J.Ressl, Petzelsdorf

2.) "51 285 (Adlerkopf) 08234" (A): 1953, J.Ressl, Petzelsdorf

3.) "53 41 (Adlerkopf) 973 (A): 29.7.1957, Frau Jelinek, Purgstall

4.) "56 7 E 401" (M):
"57 2 206 CS 15 x 4" (A): } 1958, H.Knoll, Purgstall

5.) "57 20387 SUISSE" (A): 20.8.1959, K.Ellinger, Petzelsdorf

6.) "56 250 CS 2 x 10" (A):
"58 8 7 51" (M): } 27.8.1959, K.Ellinger, Petzelsdorf

Legende: Der hinter der Aufschrift stehende eingeklammerte Großbuchstabe A oder M bezeichnet das Material und bedeutet Aluminium bzw. Messing.

Mit Ausnahme der 1957 tot aufgefundenen Taube (verendet) wurden alle übrigen abgeschossen und zwar beim Dezimieren der in letzter Zeit immer mehr lästig werdenden Haustauben. Durch Zeitmangel der Kontrolle des Menschen entglitten, ziehen diese sozialen Vögel scharenweise umher und verursachen teils auf Feldern, teils in landwirtschaftlichen Betrieben Ärgernis, sodaß sie von Zeit zu Zeit durch Abschüsse in ihre Schranken verwiesen werden müssen. Diesen notwendigen Maßnahmen fallen dabei auch verschlagene, sich den Haustauben angeschlossene Brieftauben zum Opfer.

Weitaus interessanter wären dagegen die Markierungen eingesetzter Fasane, die uns zeigen würden, wie sich die einzelnen Rassen in unseren Landschaften verhalten. Es ist zwar aus dem Bezirk ein mysteriöser Ring bekannt, der im Februar 1961 von Herrn J.Ressl in Petzelsdorf am Eingang eines alten Fuchs- oder Dachsbaues samt Laufknochen gefunden wurde, doch bis heute nicht enträtselt werden konnte. Ich übergab diesen Ring Herrn DDr.G. ROKITANSKY (Österreichische Vogelwarte, Wien I., Burgring 7), der ihn zusammen mit dem Laufknochen an Dr.RYDZEWSKY (Herausgeber der Zeitschrift "The Ring") weiterleitete, von diesem aber, wie schon angedeutet, deswegen nicht aufgeklärt werden konnte, weil es sich nicht um einen amtlichen, sondern "privaten" Ring handelt, der weder einer Vogelwarte gemeldet, noch der Bezirkshauptmannschaft angezeigt worden war. Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf hinweisen, daß eine Fasanberingung nur dann ihren Zweck erfüllt, wenn amtlich bekannte Ringe verwendet werden und die Beringungsdaten bei zentralen Stellen aufscheinen. Der 1961 gefundene Ring dürfte einen Fasan angehört haben, der 1956 zur Beringung gelangte; die Aufschrift lautete nämlich "LGÖ" und darunter auf dem Kopf stehend "56".

Sind die lokalen (privaten) Beringungen noch mangelhaft und bezüglich der Aufklärung mit großen Schwierigkeiten verbunden, so vollziehen sich die Ermittlungen der von Vogelwarten in aller Welt durchgeführten Markierungen klaglos und auf schnellstem Wege; die folgenden Beispiele geben darüber Aufschluß.

1960 kamen im Erlaftal 2 Wachteln auf tragische Weise ums Leben, die in Norditalien beringt wurden. Während die mit dem Ring "Ana 81.150" markierte Wachtel am 3.5.1960 bei Trecate, Novara (Piemonte) auf die Weiterreise geschickt und am 9.7.1960 von J.RESSL auf einem Kleefeld im Heidegebiet der Erlaufniederung von Petzelsdorf zerstückelt aufgefunden wurde (wahrscheinlich durch Mähmaschine getötet), gelangte die am 11.5.1960 im Raume von Mantua (Lombardei) mit dem Ring "Ana 787.029 versehene Wachtel am 25.7.1960 in Petzenkirchen (Bez.Melk) - vermutlich beim Überfliegen des Gleises - unter die Räder eines Zuges und wurde von Herrn SCHÖBELLER auf dem Bahndamm gefunden. Beide Vögel zogen nach ihrer Beringung in nordöstlicher Richtung weiter, um, wie aus den späten Funddaten ersichtlich, im Erlaftal dem Brutgeschäft nachzugehen. Demzufolge kann angenommen werden, daß zumindest ein Großteil der Wachteln dieses Gebietes jenen Weg aus den Winterquartieren in die Brutgebiete einschlägt.

Auch unter den heimischen Strichvögeln gibt es solche, die im wahrsten Sinne des Wortes ein Vagabundenleben führen, wie dies die folgenden Beringungsergebnisse bestätigen. Herr L.SCHODER schoß im Gebiet von Scheibbs zwei in der Schweiz markierte Vögel, und zwar am 17.11.1957 in Scheibbsbach einen Mäusebussard, der am 10.3.1956 in Kriens (Kanton Luzern) beringt worden war, und am 28.1.1959 in Scheibbs eine Rabenkrähe, die am 27.1.1958 in Witzwil (Cudrefin, Neuenburger See, Westschweiz) mit einem Ring versehen, die Reise ins Erlaftal antrat. Benötigte der Mäusebussard zu der etwa 545 km langen Strecke (Luftlinie) 20 Monate, so war die Rabenkrähe bereits nach einem Jahr etwa 630 km von ihrem Beringungsort entfernt. Beide vagabundierten entlang der Alpen in ostnordöstlicher Richtung und liefern damit den Beweis, daß nicht nur die Zugvögel, sondern auch die Strichvögel weite Strecken zurücklegen.

Zum Schluß möchte ich noch den Storch, einen unserer charakteristischsten Zugvögel erwähnen, der ab und zu im Bezirk aufkreuzt. So erschienen am 21.August 1950 im Raume Purgstall 24 Störche, die längere Zeit über dem Schloß kreisten, dann aber doch westwärts abdrehten. Die folgende Nacht verbrachten sie in Steinakirchen. Das "Kleine Volksblatt" Nr.216 vom 17.9. 1950 berichtete über diese Störche folgendes: "Wir berichteten kürzlich über den Storchenbesuch in Steinakirchen am Forst, wo 24 Störche auf ihrem Flug nach Süden eine Ruhepause eingeschaltet und sich auf dem First der dortigen Pfarrkirche niedergelassen hatten. Nunmehr teilt uns einer unserer Leser, Herr Anton Poschacher, mit, daß wahrscheinlich der nämliche Storchenzug auch die Gemeinde Offenhausen in Oberösterreich passiert hat. Die Tiere rasteten ebenfalls auf dem Kirchturm der Gemeinde. Leider versuchte ein Schütze seine Schießkunst und holte zwei von den Störchen herab. Einer davon hatte eine Flügelspannweite von zwei Meter und trug auf einem Bein einen Ring dänischer Herkunft." -

Schluß folgt.